Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 12

Artikel: Zum hundertjährigen Bestand des Salmenbräu Rheinfelden
Autor: Gloor, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573591

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

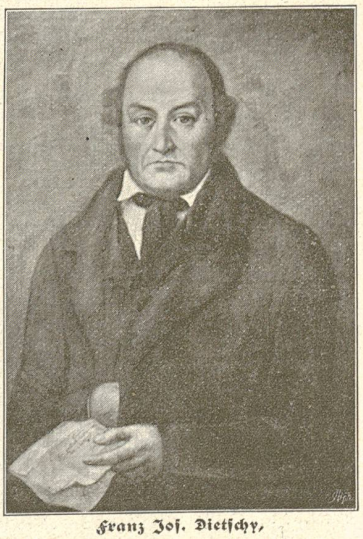
Zum hundertjährigen Bestand des Salmenbräu Rheinfelden.

Von **J. Gloor.**

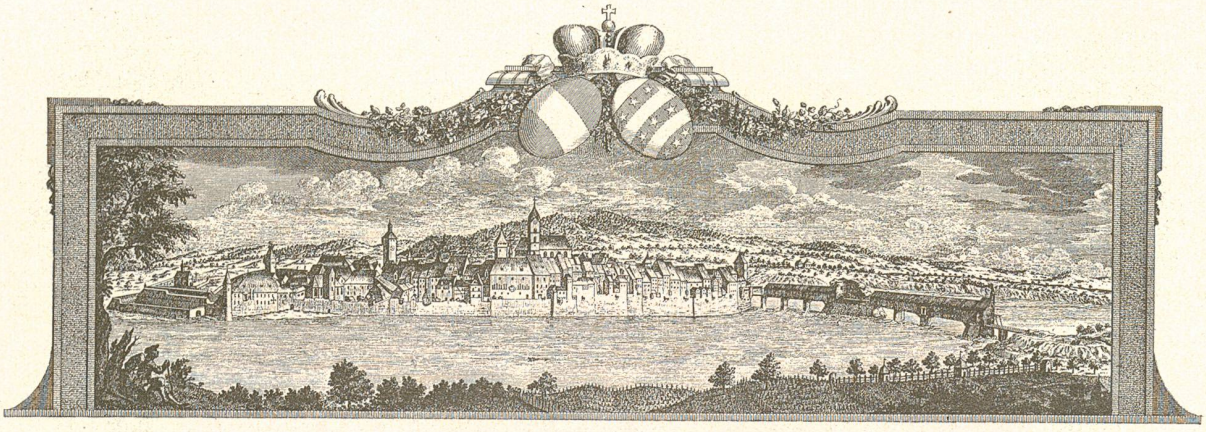
Mit zwölf Originalabbildungen von Hans Meyer-Cassel u. a.

„Viel geprüft, wie keine andere aargauische Stadt, hat sich Rheinfelden aus schweren Stürmen der Vergangenheit auf den friedlichen und freundlichen Boden der Gegenwart herübergerettet. Es hat den Fürstenglanz gesehen und vorübergehend mitgenossen, aber auch den Becher des Elends bis auf die Hefe geleert, den ihm fürstliche Launen und Leidenschaften und des Krieges eiserne Hand aufzwang." So leitet ein späterer Geschichtsschreiber seine Geschichte über diese wichtigste der vier Waldstädte am Rhein mit vollem Rechte ein. Denn seit den Tagen ihrer Gründung im zwölften Jahrhundert bis zu ihrer Einverleibung in das Gebiet des Kantons Aargau im Jahre 1803 hatte sie eine Reihe schwerer Heimsuchungen zu bestehen, aus denen sie sich nur mit seltener Energie und Zähigkeit herauszuringen vermochte. Von einer freien Reichsstadt ging das wichtige Städtewesen um die Mitte des 14. Jahrhunderts an das Haus Oesterreich über, ohne je mehr dauernd an das Reich zurückzukommen. Immerhin genoß die Stadt seitens des habsburgischen Hauses während dreier Jahrhunderte manche Privilegien und bewahrte dafür demselben auch eine unwandelbare Treue. Aus den Stürmen des dreißigjährigen Krieges

Maria Anna Dietschy geb. Tschudin
geb. 10. Aug. 1774, gest. 14. Septbr. 1826.



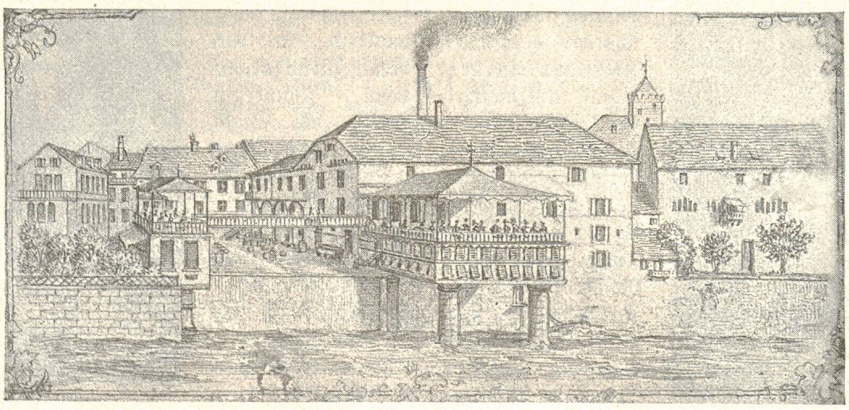
Franz Jos. Dietschy,
gew. Stadtammann von Rheinfelden,
geb. 19. März 1770, gest. 26. Aug. 1842.



Vorder-Oesterreichische Waldstadt Rheinfelden anno 1769.

wieder erstanden und neu gekräftigt, präsentiert es sich uns vom rechten Rheinufer her nach obiger Abbildung im Jahre 1769. Der Stein auf dem Felsen zwischen der großen und der kleinen Brücke, der einstige Schrecken der guten Bürgerschaft, ist zur Ruine zusammengesunken. Dafür aber erscheint die wehrhafte Stadt, in der eine thätige Bürgerschaft Handel und Gewerbe und auch Landwirtschaft treibt, widerstandsfähiger als zuvor. Inmitten einer überaus fruchtbaren Thalschaft, an den verkehrsreichen Straßen nach Basel und in das Wiesenthal gelegen, Mittelpunkt eines bedeutenden Marktverkehres, sowie verschiedener geistlicher Stiftungen war Rheinfelden von hüben und drüben ein vielbesuchter Ort. Der Weinbau ward in den Thälern des Magdener und Möhlinbaches, sowie auch an den gegenüberliegenden steilen Rheinufern und am Dinkelberge betrieben und sandte seine Erzeugnisse in die Kellereien der ehrbaren Zunftstuben des Städtchens. Denn da tranken die Meister des ehrsamen Handwerks nach reichlich gethaner Tagesarbeit bei allerhand Kurzweil gerne ihr Glas, gleich wie es die „fürnemen Burger" in der „Herrenstube" zu allen ziten zu thun pflegten. Und es lebte sich gut und behaglich innerhalb der Mauern dieser in jeder Beziehung freien Weltanschauungen huldigenden, Handel und Gewerbe durch loyale Verordnungen fördernden Stadt. Was Wunder daher, daß hie und da ein thätiger und strebsamer Mann des nahen Schwarzwaldes oder einer anderen Thalschaft dem Zug zur Stadt folgte oder vielmehr denselben für diesen Ort erfand, um da auf breiterer Basis sein Geschäft umtreiben zu können! Als solch unternehmungslustiger „Fremder" zog ums Jahr 1790 Franz Joseph Dietschy aus dem Dörfchen Pfaffenberg am Fuße des Blauen im Wiesenthal nach Rheinfelden hinüber. Er hatte, kaum zwanzigjährig, mit Erfolg in seiner engern Heimat und weit darüber hinaus den Schweinehandel betrieben und dabei den Grund zu einigem Wohlstand gelegt. Doch strebte der weitsichtige und trotz mangelhafter Schulbildung außergewöhnlich praktische und energische Mann nach weiterer Bethätigung seiner Kräfte. Und um dies in seinem neuen Wohnorte besser thun zu können, erwarb er sich daselbst am 5. Januar 1792, erst zweiundzwanzigjährig (er wurde am 19. März 1770 geboren) das Bürgerrecht gegen eine Einkaufssumme von 125 rheinländischen Gulden nebst der Stiftung zweier Feuereimer und der Setzung von drei jungen Eichbäumen. Ausdrücklich ward in den Bürgerbrief eingefügt, daß andere auswärtige Schweinetreiber von Ihm Impetranten als Bürger in ihrem Handel allhier

Alois Dietschy,
geb. 17. Aug. 1810, gest. 5. Mai 1858.

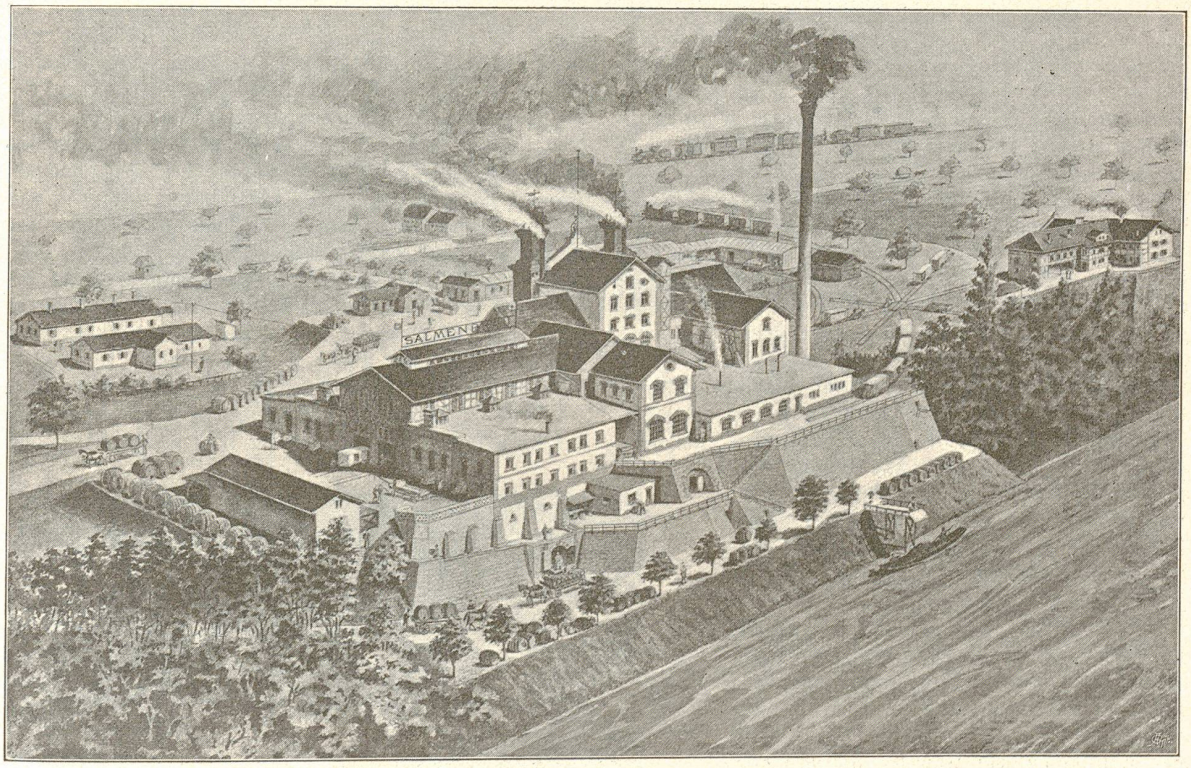


Ansicht der alten Brauerei samt Rheinterrassen 1869.

nicht beeinträchtiget werden, sofern der städtische Pfundzoll hiedurch nicht benachteiliget werde. Des Schweinehandels schämte sich der Neubürger auch fürderhin nicht, trieb denselben fort, bis er das Wirtshaus zum Salmen samt Bräuegerechtigkeit an der Marktgasse von Joseph Kiene, Bierbrauer und Salmenwirt, um die Summe von 11,000 rheinländischen Gulden käuflich erworben hatte, was unterm 4. April 1799 geschehen war. Ein Jahr später sagte der inzwischen durch Meister Kiene in zünftiger Weise in die Braukunst eingeführte junge Franz Joseph Dietschy in einer Vernehmlassung an den Stadtrat, daß er den Schweinehandel gänzlich aufgegeben habe, um ein in und auswärtiges Publikum stets mit gutem und genugsamem Biere versehen zu können. Und nicht ohne ein berechtigtes Selbstgefühl fügt er hinzu, daß es ihm auch gelungen sei, so gutes und durch keine Witterung zu verderbendes Bier zu brauen, daß dessen Ruhm sich weit umher verbreitet habe — so, daß es nun nach Frick, Liechstahl (Liestal), Schopfen (Schopfheim) und sogar nach Basel und mehreren anderen Orten hin verführet werde. — Aus der gleichen Vernehmlassung geht hervor, daß F. J. Dietschy sich dagegen wehren mußte, daß in Rheinfelden nicht eine dritte und zwar von einem nicht zünftigen Bräuer, sondern Küfer erstrebte Brauerei errichtet werden durfte. Er wehrte sich darin für sein gutes Recht, das er sich einesteils durch Kauf des Bräugewerbes zum Salmen und anderenteils durch seinen Meisterbrief als Brauer, datierend vom 17. Oktober 1800 von der ehrsamen Bräuerzunft der Stadt Fridingen an der Donau nach einer Lehrzeit von vollen zwei Jahren erworben hatte.

C. Habich-Dietschy,
Präsident des schweiz. Bierbrauervereines.
Phot. Ruf, Basel.

Die unruhigen Zeiten der Franzosenkriege, die im Anfang des Jahrhunderts wiederum die Gegenden der alten Waldstadt belästigten, bestand ohne Fährde das festgefügte Unternehmen unseres wackern Bräuers zum Salmen. Und es hielt derselbe im Jahre 1803 mit dem ganzen Frickthal seinen



Das neue Salmenbräu-Etablissement in der Kloos 1899. — Einen der 21 Lagerkeller siehe Titelblatt.

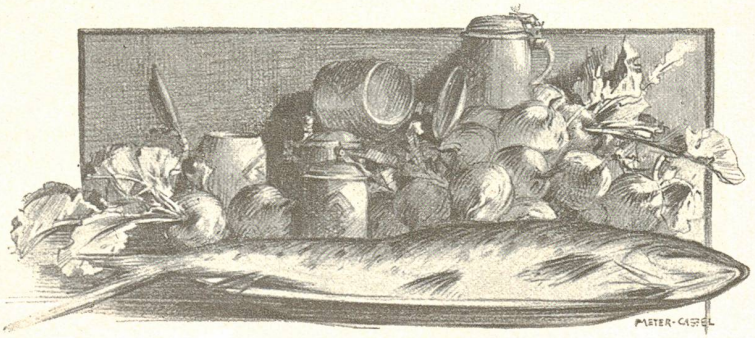
Saalbau und Rheingarten an Stelle der alten Brauerei.

Einzug in den neu gegründeten Kanton Aargau, dem er fortan und bis zu seinem Lebensende ein ebenso tüchtiger als treuer Bürger werden sollte. Mit manchem Ehrenamte wurde er betraut; er wurde Mitglied des Stadtrates, später sogar Stadtammann und während einer Reihe von Jahren Mitglied des Großen Rates des Kantons. Ueberall wußte man seine Tüchtigkeit und Rechtlichkeit und vor allem seinen wahrhaft großen, auf alles Gute und Gemeinnützige gerichteten Sinn zu würdigen und zu schätzen. Unterdessen entwickelte sich sein Bräugeschäft allerdings langsam, aber stetig. Die Wirtschaft besorgte seine treffliche Gattin Anna Maria, geb. Tschudin, vereint mit ihrem Gesinde, im ersten Stockwerk des Vorderhauses. Im Hinterhause auf den Rhein zu waren die Gebäude für die Brauerei, sowie Kellereien und Scheunen. Im Jahr 1807 erwarb F. J. Dietschy vom Staate Aargau die alte Johannitercommende, die schon ums Jahr 1212 am obern Ende der Stadt, unmittelbar am Rheine gelegen, gegründet und längere Zeit blühend gewesen war, um namentlich deren vortreffliche Kellerräume für sein Bräugewerbe auszunützen. Der Landwirtschaftsbetrieb wurde erweitert, die Stallungen in diejenigen der Commende verlegt und damit im Bräuhaus mehr Luft und Platz gewonnen. Kurz alles Nützliche und Förderſame, das die damalige, allerdings noch ziemlich beschränkte Brautechnik hervorbrachte, wurde herbeigezogen, geprüft und dienstbar gemacht. Der ums Jahr 1810 geborene Sohn des Ehepaares Dietschy, namens Alois, erhielt eine sorgfältige Erziehung und sollte durch gründliche theoretische und praktische Schulung im Bräugewerbe ausgebildet werden. Er hielt sich längere Zeit in den ersten Brauereistädten Deutschlands auf und lernte dabei die neuesten Einrichtungen des sich daselbst mächtig entwickelnden Gewerbes kennen. In München trat er in nähere Beziehung zu dem Hause Joseph Sedelmayr zum Leistbräu. Die freundschaftlichen Bande der Häuser Sedelmayr und Dietschy zum Salmen bestehen noch heute zwischen den Nachkommen ihrer Begründer und sind ein sprechender Beweis gegenseitiger Wertschätzung und Hochachtung.

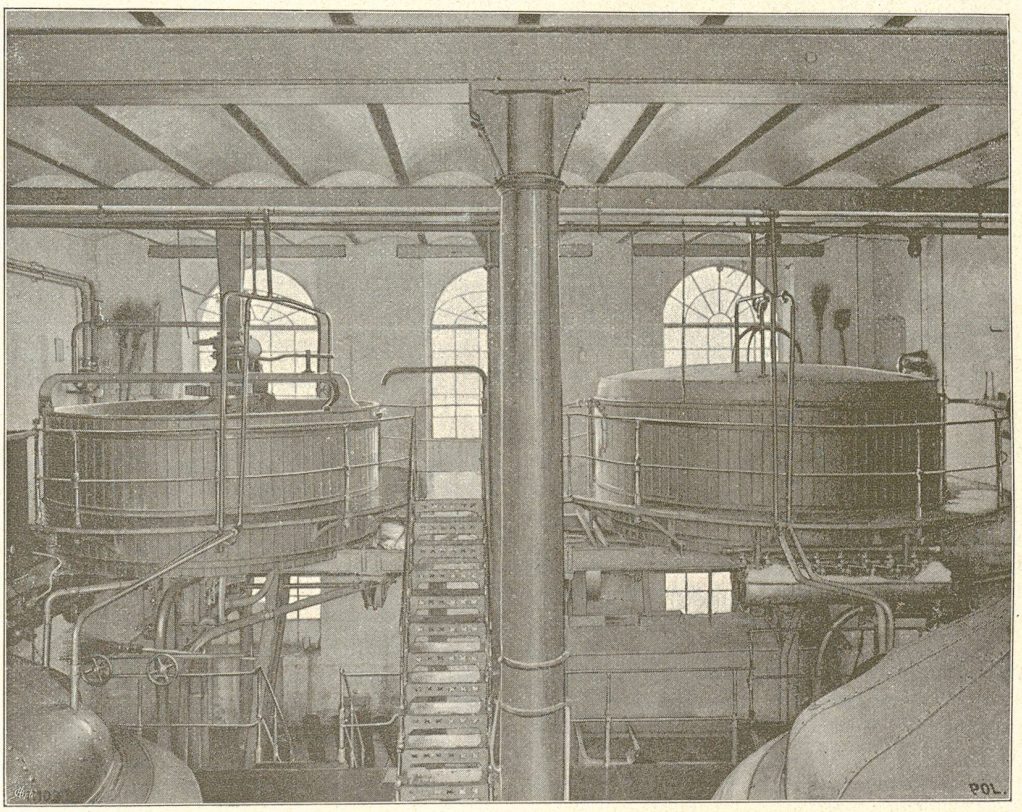
Franz Joseph Dietschy trachtete natürlich auch danach, seine Besitzung in der Marktgasse durch Zukauf anstoßender Gebäude zu erweitern. Und so erwarb er sich noch kurz vor seinem Tode im Jahre 1840 das westlich an sein Anwesen stoßende alte Tavernen-Wirtshaus zur Sonne von Alois Kuny um 10,000 alte Schweizerfranken. Damit ging die alte „Herrenstube", die seit dem 15. Jahrhundert in der Sonne bestanden hatte, in den Besitz des Salmenwirtes und gleichzeitigen Zunftwirtes zum Bock über. Und es bedurfte nicht gar langer Zeit, bis die Gäste aller Volksschichten im Salmen heimisch wurden und sich in den gemütlichen Räumen ohne Unterschied der gesellschaftlichen Stellung dessen köstlichen Stoff trefflich munden ließen. Im Anfang der vierziger Jahre begann der bereits im Geschäfte thätige Alois Dietschy die Felsenkeller-Bauten unterhalb der Stadt in der sogen. Kloos und führte dieselben in für damalige Zeit ungewöhnlichen Dimensionen in zwei Stockwerken aus. Gleichzeitig wurde daselbst auch der erste Eiskeller eingerichtet. Die Kellereien wurden Ende 1843 fertig erstellt und bilden zur Stunde noch den Grundstein der heutigen ausgedehnten Brauerei-Anlage in der Kloos.

Im Jahre 1842 starb Franz Joseph Dietschy und es ging die Leitung des Geschäftes an den oben mehrerwähnten Sohn Alois über, dem es vorbehalten sein sollte, den bisherigen Kleinbetrieb der Brauerei in neue Bahnen zu lenken. Auf Grund seiner reichlich gesammelten wissenschaftlichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen nahm er die Umgestaltung und Vergrößerung des ganzen Anwesens an die Hand. Mit den Felsenkelleranlagen in der Kloos hatte er den vielversprechenden Anfang dazu gemacht. Er setzte sie fort, indem er die Brauereigebäulichkeiten in der Stadt vergrößerte und daselbst als einer der ersten in der Schweiz den Dampfbetrieb einführte (1854). An Leistungsfähigkeit in Bezug auf Quantität sowohl als auch auf die Qualität des Stoffes gewann das Geschäft unter Alois Dietschys Leitung außerordentlich. Ununterbrochen und gleichsam wie ein Uhrwerk rollte das Fuhrfaß Tag für Tag voll jungen Bieres in die Kloos, während von dorther das in den Felsenkellern gut gelagerte köstliche Naß in zahlreichen Transportfäßchen auf großen Frachtwagen in der Richtung der Windrose verführt wurde. Leider war es dem rastlosen Schöpfer der neuen Einrichtungen nicht vergönnt, alle seine Pläne zu verwirklichen. Eine heimtückische Krankheit raffte ihn schon im Jahre 1858 dahin.

Und nun wäre guter Rat teuer gewesen, wenn nicht die hinterlassene Witwe des zu früh Verstorbenen mit



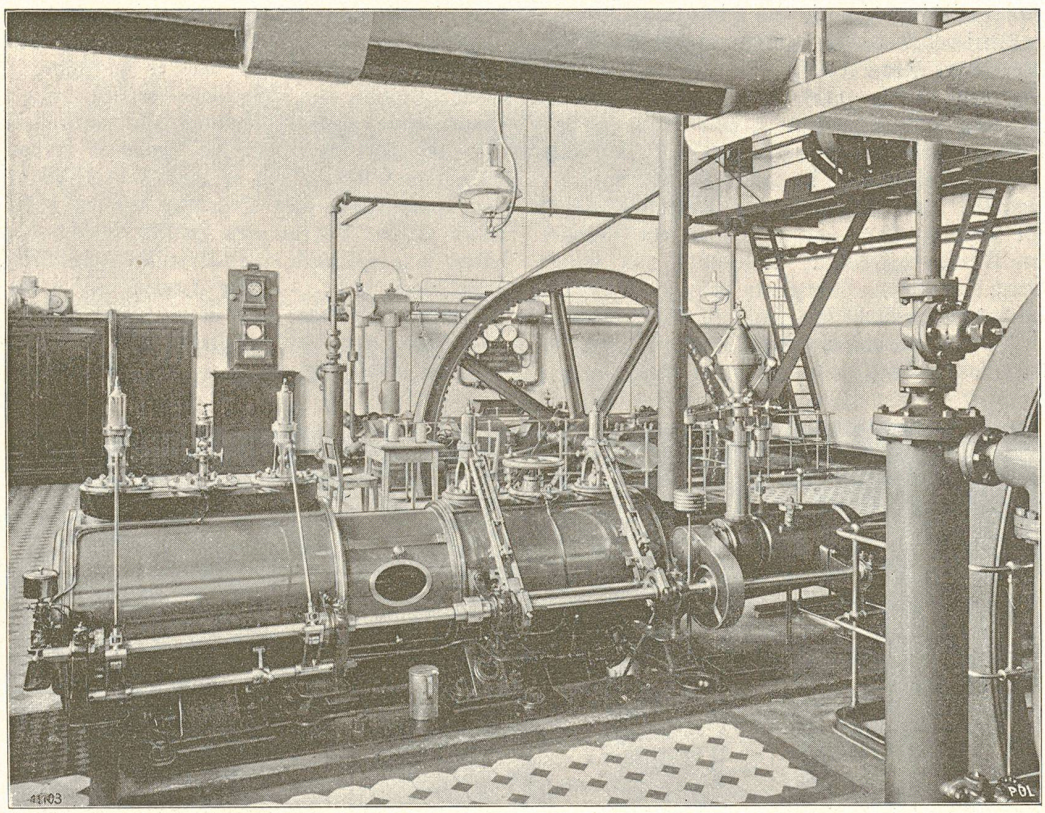
bewunderungswürdiger Energie und Hingabe die Leitung des großen Betriebes übernommen und in vorzüglicher Weise durchgeführt hätte. Frau Kath. Dietschy geb. Walz, die ausgezeichnete Gattin ihres Mannes, die ungemein fürsorgliche und liebende Mutter ihrer Kinder, die ungewöhnlich warmfühlende und werkthätige Freundin aller Armen und Notleidenden, ist aufs engste mit der Entwicklung des heutigen Salmenbräu verknüpft. Und so sei ihr denn auch an dieser Stelle ein warmes Wort des Dankes gespendet. Unterstützt von treuen Mitarbeitern, die schon Jahrzehnte lang im Geschäfte thätig und mit dessen Wohl und Wehe so recht eigentlich verbunden waren, bewältigte Frau Katharina die ihr zugefallene schwere Arbeit bis zum Jahre 1869.



Innenansicht des Sudhauses: Maisch-, Läuterbottich und Zubehör.

In diesem wichtigen Jahre trat Karl Habich mit Marie Dietschy vor den Traualtar, um dann bald hernach auch der Mama Dietschy in Bewältigung des ausgedehnten Betriebes eine treffliche Stütze zu werden. Von Beruf Ingenieur hatte der junge Mann eine schwere Jugendzeit durchgemacht. Sein Vater, ein badischer Freiheitskämpfer, mußte ums Jahr 1848 die Heimat verlassen und mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern ins Exil wandern. Zuerst begab er sich nach der Schweiz und bald darauf nach Amerika, wo er als ausgezeichneter Arzt sich und den Seinen wieder eine sichere Existenz zu gründen vermochte. Nach vielen Jahren erst, als die Amnestie auch Dr. Habich die Heimkehr ins Vaterland wieder gestattete, kam er zurück und siedelte sich nun dauernd in Freiburg im Breisgau an. Der Sohn Karl hatte die amerikanischen Schulen besucht, lernte dann in Genf Französisch und bezog darauf, nachdem die vorbereitenden Studien fertig waren, das Polytechnikum Karlsruhe, das er im Jahre 1866 mit einem Diplom als Ingenieur verließ. In Amerika, seiner zweiten Heimat, begann er seine praktische Thätigkeit als Ingenieur und war bei manchem hervorragenden Bauwerke bethätigt, bis er ums Jahr 1869 auf Besuch nach Hause kam. Ein Begrüßen des seit vielen Jahren seinen Eltern befreundeten Hauses Dietschy in Rheinfelden fand während dieses Urlaubes ebenfalls statt und dabei noch mehr. — Die Herzen der jungen Leute hatten sich gefunden, und Karl Habich zog nicht mehr über den Ocean, sondern stellte seine reichen Kenntnisse und die in Amerika erworbene ungewöhnliche Arbeitslust und Zähigkeit in allen Unternehmungen in den Dienst des Bräugewerbes zum Salmen.

Und nun verknüpfen sich mit dem Namen Karl Habich-Dietschy die zahlreichen großartigen Schöpfungen, die seit 1869 in der Vergrößerung, Neueinrichtung, Anlagen, Bauten u. s. w. des Salmenbräu gleichsam in ununterbrochener Reihenfolge erstanden sind, aufs engste. Zuerst wird, noch anfangs der siebziger Jahre, das Sudwerk vergrößert und in das Hintergebäude der Sonne verlegt und die dadurch verfügbar gewordenen Lokalitäten im Salmen in Vorratsmagazine und Küfereien umgewandelt. Sodann erfolgt eine bessere Ausnützung der Kellereien in der Comthurei und ihre Einrichtung als Gär- und Lagerkeller. Eine wichtige Etappe brachte das Jahr 1875, in welchem die ersten Schritte zur Konzentration des ganzen Brau-



Die Linde'schen Eismaschinen der Kühlanlage.

betriebes in der Kloos gethan wurden und zwar mit der Verwendung der daselbst noch unbenützten Räume und namentlich mit der Erstellung des großen Eiskellers an der Stirnseite der Felsenkelleranlagen. Fünf Jahre später wurden infolge der fortschreitenden Technik in dem mit Riesenschritten einhergehenden Bräugewerbe neue Bauten nötig. Daß dieselben nunmehr, nachdem Karl Habich-Dietschy die Leitung des Betriebes auf eigene Rechnung übernommen hatte (1878), lediglich nur in der Kloos ihren Platz finden konnten, ist selbstverständlich. So entstunden denn nacheinander in den Jahren 1880 und 1881 die neuen Obereiskeller, die Gär- und Lagerkeller und von 1883 auf 84 das monumentale Sudhaus, als Mittelbau das einstige Längsgebäude, das schon 1843 die Felsenkeller deckte, durchbrechend. Im März 1884 wurde die letzte Fuhrfaßfahrt aus dem Salmen zur Kloos und die Eröffnung der neuen Werke daselbst unter Anwesenheit zahlreicher Freunde, Gäste und Kunden des renommierten Geschäftes gefeiert.

Getreu dem nunquam retrorsum, das sich Karl Habich-Dietschy schon beim Eintritt in das wohlbestellte Haus im Jahr 1869 auf seine Devise geschrieben, verfuhr er nun auch weiterhin bei dessen Ausbau, damit zugleich in dankbarer Anerkennung ausführend, was seinem weitblickenden, nur allzufrüh verstorbenen Schwiegervater Alois Dietschy vorgeschwebt haben mochte. 1885 ward die Kloosbrauerei mit einem Schienenstrang mit der Bahnstation verbunden, Faß-, Pich- und Schwenkhallen wurden gebaut, die bisher betriebene Mälzerei ging ein, und aus den Malzkellern entstunden weitere Lagerkeller. — Durch den Stift des Künstlers sind die bedeutendsten Anlagen und Bauten der Brauerei in der Kloos festgehalten worden. Die Zeichnungen werden im nächsten Hefte der „Schweiz" reproduziert werden.

(Schluß folgt).

Glück.

Nach dem Glücke allerwegen
Sich die Menschenhände regen,
Menschenfüße sich bewegen.
Welch' ein Stoßen, Niederdrängen
In den steinigen und engen
Gassen, die zum Glücke führen!
Stets umlagert sind die Thüren,
Wo in unerwünschter Säumnis
Schlummert eines Glücks Geheimnis.
Endlich thut sich auf die Pforte
Und sie steh'n am dunklen Orte,
Legen sich in staub'gen Schuhen
Nieder in die Totentruhen,
Ruhen in dem Schoß des Glücks.

Arnold Ott, Luzern.